

Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde.

Gen 9,1

Zum einen wird hier natürlich einfach etwas erklärt, das die Zeitgenossen des Autors als gegeben vorfinden und nicht wissen, woher es kommt: Da ist eine Stadt, nun, Kain oder sonstwer hat sie gegründet. Da gibt es Flötenspieler, nun, sie haben einen Stammvater. Überall auf der Welt gibt es Menschen, nun, Gott hat sie da hingeschickt. Man muss also aufpassen, dass man solche Textstellen nicht überhöht. Sie sind erst mal sehr schlicht und wollen nicht viel. Und dennoch ist vieles darin lesbar, vielleicht war es schon lange vor der uns bekannten Bearbeitung so gewollt. Jedenfalls aber darf man unterstellen, dass die Redakteure mit dem Text auch theologische Absichten hegten. Und Theologie war damals kaum weniger anspruchsvoll als heute. Also muss man auch das hier ernst nehmen. Aber man muss, dies ist nun der dritte und letzte einschränkende Hinweis, darauf achten, dass man nicht heutige Fragen zur Basis der Textentstehung macht. Dass die Menschen fruchtbar sein und sich vermehren sollten, war nie wirklich eine Frage, nie umstritten. Das wurde erst ein Thema, als Verhütungsmethoden entstanden, die Nachwuchs effektiv einschränken oder sogar verhindern konnten. Da kam die Kirche daher und sagte, nein, das dürft ihr nicht, seid fruchtbar und mehret euch! Und dann kamen die Ökos und sagten, nein, nein, wie furchtbar, es gibt schon viel zu viele von uns! In der Gesellschaft unseres Textes waren das vollständig ungedachte Gedanken, die gab es einfach nicht. Da die Basis des Überlebens die Familie war, eine, die dich aufgenommen hatte, was oft misslang, oder am besten die eigene, war Nachwuchs in allen Generationen für alle Individuen wichtig. Und das, sagt erst mal diese Stelle, ist auch Gottes Wunsch, der ja das Gute für die Menschen will. Hier ist es aber, anders als einige Kapitel vorher bei Adam, noch mehr. Gott hat die Welt in einem Strafgericht entvölkert; oder, richtiger müsste es heißen, der theologische Denker überlegt, was wäre wohl der Sinn dessen, dass die Menschheit sich fortpflanzt und überall lebt? Für die einzelnen Familien, den einzelnen Menschen, versteh ich das, aber warum sollte die Menschheit überleben und fort dauern? Sie ist so offensichtlich schlecht und hält sich nicht an die ihr durchaus bekannten Regeln, an Gottes Gebot. Wie wäre es also, wenn Gott die Welt entvölkern würde? Und, literarisch begabt, denkt er sich Geschichten dazu aus, hier die von Noach und der Sintflut, später die von Lot und Sodom und Gomorra. Sie sind in der Struktur gleich: Gott bringt alle um, weil sie böse sind. Nun sind aber nicht alle böse und weil Gott gut ist, rettet sie die Guten. Aber die sind gar nicht (alle) gut und die ganze Sache beginnt aufs Neue. Was für ein Unsinn, sagt sich unser Denker. Wo soll das hinführen? Brächte sie nur die Bösen um, so nutzte es nichts, weil auch die Guten nicht immer und nicht alle gut bleiben. Also kann Gott das doch gleich lassen und den Menschen ihr Dasein gönnen. Genau das macht er hier: Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde, ihr habt Gottes Segen dazu. Damit ist nichts, aber auch gar nichts darüber gesagt, dass die Menschen die Welt in dem Sinne beherrschen sollten, dass sie damit machen könnten, was sie wollten bis hin zur Zerstörung. Auch das ist damals ein ganz undenkbarer und ungedachter Gedanke. Zwar ist in den nächsten Versen von Herrschaft, Furcht und Zittern vor dem Menschen die Rede, aber das heißt ja nicht mehr, als dass es dem Menschen in der harten Nahrungskonkurrenz gelingen soll, zu überleben. Kaum hat er annähernd genug, fordert Gott Zurückhaltung. Das Beste wird sie als Opfer für sich selbst dem Zugriff der Menschen entziehen. Und hier schließt er seinen „Bund mit euch und euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde“ (Vers 9f). Der Kern des Arguments steht im Vers 6: „Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht.“ Das ist die Gegenstelle zu 6,3, wo es heißt: „Mein Geist soll nicht für immer im Menschen bleiben, weil er auch Fleisch ist; daher soll seine Lebenszeit hundertzwanzig Jahre betragen.“ Die Zeit des Menschen, sein Leben, ist endlich. Aber dieses Ende ist nicht Strafe und nicht das Ende der Menschheit, nicht einmal der Familie; nur der Einzelne stirbt, aber immer ist sie Abbild Gottes und immer ist ihr Geist in ihm. Das endet für den Einzelnen mit dem Tod – oder etwa nicht? Schon dieser Zweifel ist eine in der Theologie unseres Autors angelegte, wenn auch hier noch nicht artikulierte Frage. Aber sie wird bald gestellt werden.

Was hätte Gott davon, wenn ihr Geist nach dem Tod den Menschen verlassen würde? Wäre das nicht ebenso sinnlos wie die Vernichtung alles Lebenden durch die Große Flut?